

Fragen und Antworten zum Anliegen der Tagung "Das Heilige und die Ware"

MALTE RÖMER

Vorbemerkung

Der Herausgeber bat mich um einen Beitrag zur Tagung: "Das Heilige und die Ware". Den konnte ich nicht liefern. Stattdessen folgen einige Fragen und Antworten, die sich beim Lesen der Einleitung ergeben haben. Diese beziehen sich nicht auf das, was auf der Tagung in den Vorträgen dargelegt wurde, sondern befassen sich ausdrücklich nur mit der Fragestellung, unter der diese Tagung stattgefunden hat. Daraus ergibt sich, warum der Autor dieser Zeilen sich an dieser Tagung nicht beteiligen mochte.

1. Was bringt der Versuch, die Ökonomie 'in ihrem Kontext zu analysieren'? – und eine vorläufige Antwort

Laut Einleitung war es das Anliegen der Tagung, die Ökonomie als "*Teil eines größeren kulturellen Systems*"¹ zu begreifen, "*wobei es in diesem Fall sogar der Kontext ist, der als Ausgangspunkt der Analyse gewählt wurde*".²

Wie soll man sich das vorstellen?

Bevor man den Zusammenhang einer Sache mit einer anderen kennt, sollte man diese selbst verstanden haben, sonst lassen sich jene Zusammenhänge nicht begreifen.³ Hat man sich einen Begriff von einer Sache gemacht und ihre Eigenschaften aus demselben richtig abgeleitet, ergeben sich vielleicht auch Schlüsse auf Voraussetzungen und Folgen, also die Gesetzmäßigkeiten eines Zusammenhangs mit anderen Gegenständen.

Beispiel: die Abweichungen im Lauf eines Himmelskörpers von einer regulären Kreisbahn lassen,

auf der Grundlage der Kenntnis der Gesetze dieser Bewegung, auf den Einfluß anderer Himmelskörper schließen; oder, als Beispiel aus der Ökonomie: wären die Gesetze der ägyptischen Wirtschaft hinlänglich bekannt, ließen bestimmte charakteristische Abweichungen von diesen Gesetzen auf den Einfluß von nicht-ökonomischen Phänomenen schließen, die diese Gesetze vielleicht partiell außer Kraft setzen. Da man diese Gesetze aber weitgehend nicht kennt, kann man auch keine Abweichungen feststellen, folglich auch nicht auf Fremdeinwirkung schließen. Es läßt sich aus demselben Grunde noch nicht einmal sagen, ob Religion und Ökonomie überhaupt, etwa wie der Vatikan und der Unternehmerverband, voneinander zu unterscheiden waren. 'Analysieren im Kontext' ist der Versuch, Schritt zwei vor Schritt eins zu tun.

Der Ausweg, den die Einleitung einschlägt, besteht darin, nur scheinbar über Religion einerseits, Ökonomie andererseits zu sprechen, in Wirklichkeit jedoch über "Ansätze" zum Zweck ihrer möglichen *Verstehbarkeit*.⁴ Damit endet man beim Zirkel aller Methodologie: schon vor der Erkenntnis der Sache will man über geeignete Wege ihrer Erkenntnis disputieren, obwohl das Kriterium für das, was geeignet ist oder nicht, die Kenntnis der Sache ist.⁵ Doch dieses Dilemma stellte sich nur dann, wenn man es wirklich auf die Erkenntnis des wesentlichen Begriffes, von was auch immer, abgesehen hätte (dann käme man auch gar nicht erst auf den sonderbaren

1 Einleitung, S.1.

2 Einleitung, S.1.

3 Daher ist J.J. Janssen, auf dessen Äußerung sich dieses Vorhaben beruft, zu beglückwünschen, daß er sich nicht all zu streng an diese Maxime gehalten hat (wenn es überhaupt seine Maxime ist!), denn sonst hätte er wohl kaum herausgefunden, was ihm an Erkenntnissen über viele Phänomene der ägyptischen Wirtschaft zu verdanken ist.

4 Insbesondere Einleitung, S.7ff.

5 Vgl. dazu die treffende Kritik von G.W.F. Hegel, der freilich davon ausging, daß die Methodologie wirklich der Erkenntnis dienen sollte (daß sie tatsächlich einen anderen Zweck verfolgt, wird man in Punkt 4 sehen), *Wissenschaft der Logik I*, Frankfurt/M., 1969, S.67 (= Leipzig 1948, S.52f.): "*Vor* der Wissenschaft aber schon über das Erkennen ins reine kommen wollen, heißt verlangen, daß es *außerhalb* derselben erörtert werden sollte; *außerhalb* der Wissenschaft läßt sich dies wenigstens nicht auf wissenschaftliche Weise, um die es hier allein zu tun ist, bewerkstelligen."

Holzweg der Methodologie!). Warum diese Denkweise, der es um die Begreif-/ Verstehe-/ 'Untersuchbarkeit'⁶ von Religion und Ökonomie zu tun ist, über solche Einwände vermutlich nur noch müde lächeln kann, dazu Näheres unter Punkt 4. Doch soviel schon hier: diese Denkweise hat in Wirklichkeit schon recht klare Vorstellungen darüber, was es mit Religion und Ökonomie auf sich habe, auch wenn diese Vorstellungen mit jenen nicht mehr viel zu tun haben. Und dafür ist diese Art der Befassung genau die richtige, wie sich in Punkt 4 nebst Fußnoten zeigen wird.

Terminologisch zeigt sich die Verwandlung bereits in der Rede von 'dem Ökonomischen'⁷ und 'dem Religiösen':⁸ 'Das Ökonomische' (oder 'ökonomisches Handeln', 'ökonomische Praxis' u. ä.), wie es in der Einleitung auftritt, ist nicht der verstandene Grund für die Eigenart einer bestimmten, z.B. der pharaonischen Wirtschaft. Es handelt sich vielmehr um "Prinzipien", um Begriffsgespenster eigentümlichen Inhalts,⁹ die daher auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn sie bei allen möglichen Völkern und Kulturen durchgespielt werden, die wenig oder nichts miteinander zu schaffen haben oder hatten.

2. Was sind "Spannungsfelder"?

Dieser sonderbare Ausdruck begegnet in immer mehr Titeln ägyptologischer Abhandlungen. Man versteht, was ein Spannungsfeld in der Physik ist: Strom fließt zwischen zwei entgegengesetzten Polen. Aber was ist ein "Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Religion"?¹⁰ - zumal es sich bei beiden Begriffen um Prinzipien vagen Inhalts handelt (s. o.), die kein solches Feld aufbauen können. Was solche Spannungsfelder sind, werden vermutlich noch nicht einmal diejenigen genau wissen, die sie nun in großer Zahl in die Welt setzen. Wozu sie aber gut und warum sie so beliebt sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

3. Was bringt der Vergleich für die Wissenschaft?

Das Prinzip der Veranstaltung war offenbar der Vergleich. Neben dem Vergleich von "Ansätzen", bei dem das entscheidende Kriterium unbekannt ist

(s.o., Punkt 1), war es der Vergleich von Kulturen: Wie steht es mit dem Verhältnis zwischen 'dem Religiösen' und 'dem Ökonomischen' bei den ..., bei den... und bei den...?, wobei irgendein historischer oder geographischer Zusammenhang zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen offenbar nicht gefordert wurde.

Der Vergleich ist in der modernen Geisteswissenschaft sehr beliebt, obwohl sein wissenschaftlicher Wert relativ gering ist. Voraussetzung jedes Vergleiches ist natürlich, genau wie bei der Betrachtung eines bestimmten Phänomens in seinem Zusammenhang, daß man dieses bereits erkannt hat und daher versteht, ob es überhaupt eine wesentliche 'Ähnlichkeit' und einen charakteristischen Unterschied zwischen den zu vergleichenden Sachen gibt. Während aber der erkannte Zusammenhang zwischen zwei Sachverhalten ein zwingender ist: die Eigenart des Sachverhaltes A unterstellt seine Entstehung aus Sachverhalt B o. ä., ist dies beim Vergleich nicht der Fall. Allenfalls kann der Vergleich die Eigenart einer Sache schärfer hervortreten lassen und taugt als Mittel der Pädagogik, um ein unvertrautes Phänomen mithilfe eines anderen zu erklären.

In der modernen Wissenschaft wird aber der Vergleich anders verwendet: man vergleicht ganz unbekümmert sogar Unbekanntes miteinander und hofft, es ausgerechnet dadurch zu ergründen.¹¹ Ähnlich wie bei dem absurden Versuch, etwas 'im Kontext' zu verstehen, wird auch hier Schritt zwei vor Schritt eins getan; denn beruht der Vergleich nicht auf dem Verständnis des inneren Zusammenhangs, so kann völlig Unkompatibles irrtümlich und irreführend zueinander in Beziehung gesetzt werden.¹² Jedes der einzelnen Phänomene, die bei der Tagung behandelt wurden, mag in dem jeweiligen Beitrag

11 Nach Einleitung, S.1, sollten umgekehrt Beispiele aus anderen Kulturen hinzugezogen werden, "um der Gefahr zu entgehen, aus bestimmten Besonderheiten Ägyptens vorschnell eine 'pharaonische Produktionsweise' zu konstruieren". Für Ägypten sind ohnehin die Quellen nicht ausreichend, um irgendeine "Produktionsweise" zu erschließen - dazu bedarf es nicht des Hinweises auf andere Wirtschaften. Wer jedoch "konstruieren" will, der wird sich durch nichts davon abhalten lassen.

12 Ein Beispiel für solche irreführenden Vergleiche, die gelegentlich sogar auf Unkenntnis *beider* Seiten des Vergleiches beruhen, ist die Rede vom 'Feudalismus' in der ersten ägyptischen Zwischenzeit, dazu kritisch K. Jansen-Winkeln, in: WdO 30, 1999, 7-20, bes. 12.

6 Vgl. Einleitung, S.1.

7 Z.B. Einleitung, S.21.

8 Z.B. Einleitung, S.2.

9 S. Punkt 4 und zugehörige Fußnoten.

10 Einleitung, S.2.

völlig korrekt dargestellt worden sein. Geht man aber am Ende daran, all diese verschiedenen Sachverhalte unter dem Vorzeichen 'Das Ökonomische und das Religiöse' zueinander in Beziehung zu setzen, kann man, wegen des sonderbaren Inhaltes dieser beiden Begriffe, kaum noch etwas falsch, aber auch nichts mehr richtig machen.¹³

4. Was ist nun der wahre Inhalt von "dem Ökonomischen" und "dem Religiösen"? oder: Was bringt es, von Ökonomie und Religion als "Handlungsräumen" zu sprechen?

Letztere Frage wird sogleich beantwortet: für das Verständnis der ökonomischen Gesetze oder der Frage, warum die Menschen sich Götter erst ausdenken und dann vor ihnen niederfallen, bringt es natürlich nichts. Es wurde bereits in Punkt 1 darauf hingewiesen, daß 'das Ökonomische' nicht zu verwechseln ist mit der verstandenen Eigenart einer bestimmten historischen Wirtschaft in einem bestimmten Lande. Weder die Ökonomie noch die Religion sind "Räume" oder "Felder". Bemerkenswert ist, daß sich heute niemand mehr an solcher Metaphorik stört oder gar über deren Berechtigung nachdenkt und am Ende Schlüsse auf die Art von Wissenschaft zieht, die diese Metaphorik pflegt.

Wenn von Handlungsräumen die Rede ist, fragt es sich: was mag denn wohl das Haus sein, darinnen sich diese "Räume" befinden? Das falsche Bild ist so selbstverständlich geworden, daß es eigentlich gar nicht mehr explizit gesagt werden muß: natürlich ist es "die Gesellschaft", wie Soziologen sie neu erfunden haben.

Folgende Gleichung ergibt sich:

A. Ökonomie und Religion: sind als Handlungsräume Teil von Gesellschaft.

B. Gesellschaft: ist als Vielfalt solcher Handlungsräume Ganzes solcher Teile.

A definiert sich durch B, B wieder durch A.

Solche Erkenntnisse sind zu gewinnen, wenn man die schlechten Abstraktionen der Soziologie z.B. für die Ägyptologie nutzbar macht, was offenbar nicht mehr aufzuhalten ist.

Der Gewinn, die Ökonomie 'im Kontext' zu verstehen, besteht eigentlich nur in der Feststellung, oder besser: Sichtweise, **daß** Ökonomie eben ein

'Teil', 'Raum' oder 'Feld', von was auch immer, ist: das Programm ist auch schon der ganze Inhalt. Denn dies ist die neue und tatsächlich auch *einzig* Bestimmung, die der Ökonomie dann noch zuteil wird.

Langweilig wird es den Theoretikern deswegen nicht: denn, hat man sich erst einmal auf diese "Sichtweise" eingelassen, ergeben sich auch adäquate neue "Probleme". Wo die Wissenschaft alter Schule noch ergründen wollte, was Religion und was Ökonomie eigentlich sei,¹⁴ läßt sich vom Standpunkt der Gesellschaft als der abstrakten Zusammenfassung nun die Frage stellen, welcher Handlungsraum wohl das "Primat"¹⁵ im 'Hause' habe, wozu sich die ausgiebige Debatte von theoretischen "Ansätzen" zu dieser Frage (Marx contra Weber u. s. w.) anbietet.

Daß es nicht mehr stört, wie im höchsten Grade formal, im schlechtesten Sinne abstrakt und am Wesen der Sachen vorbei die Fragestellung ist, die all diesen belebten Erörterungen zugrunde liegt, das liegt daran, daß der Gegenstand, der zunächst nur noch 'Teil' war, eben daraus eine "Bereicherung" ganz eigener Art erfahren hat. Seine neue Natur, 'Teil von Gesellschaft', 'gesellschaftlicher Handlungsraum' u. ä. zu sein, macht ihn verfügbar für (soziologische)

¹⁴ Hier wird der Soziologe natürlich einwenden: was soll denn die Sache anderes sein, als *Ausdruck* ihres *Verhältnisses* zu *anderen*, ihrer *Stellung im Ganzen* u.s.w. und wird nichts dabei finden, daß er so in einen inhaltsleeren Kreislauf geschickt wird: A ist Ausdruck von B, B Ausdruck von C, C vielleicht wieder von A, wofür die moderne Geisteswissenschaft sogar einen eigenen Terminus gefunden hat: "Wechselwirkung" nennt sie diese tautologische Nichterklärung und mißversteht sie als 'Dialektik'. Liest man das Fazit der Einleitung (S.21ff.), so hat man den Eindruck, daß das Thema der Tagung nicht zuletzt deshalb gefunden wurde, weil sich an ihm die (Nicht-)Erklärung von A durch B und B wieder durch A besonders "schön" durchexerzieren läßt: Was ist Religion: Ermöglichung ("Faktor"! von Ökonomie (S.17, 20), die dem "ökonomischen Handeln" "Sinn und Möglichkeit" gibt (S.21). Was ist Ökonomie: die Ermöglichung von Religion? Das klappt nicht ganz so gut, aber der Verweis auf die "Gabe" rettet die gewünschte 'Auflösung' (sic, S.23) der Ökonomie in Religion: B ist eigentlich nur A. Daß "Ermöglichung", "Faktor" und Ähnliches keine Erklärung von irgendetwas ist, umgekehrt die Erklärung von Religion vielleicht auch ergäbe, wozu sie taugt, merkt jeder bei banalen Sätzchen wie: "Seife ist, daß man sich **damit** waschen kann" (Faktor, Ermöglichung des Waschens): das Erklärte darf auf der Seite der Erklärung nicht selbst noch einmal vorkommen. In gelehrten Abhandlungen wird der gelehrte Mensch dagegen blind.

¹⁵ Einleitung, S. 2, dann insbesondere S.4ff.

¹³ S. das Fazit der Einleitung, S.21ff., ferner den Schluß von Punkt 4.

Theorien jeglicher Art. Denn seine Bestimmung, **sein wesentlicher Inhalt** ist es nun, **selbst** die Fülle der Befassungen *mit ihm*, der Fragestellungen *zu ihm zu sein*, kurz all der Beziehungen, die ihm von dieser oder jener Theorie mit Hilfe des 'Verstehens aus dem Kontext', mit Hilfe von 'Spannungsfeldern' und von Vergleichen angedichtet werden.¹⁶ So erkennt die Wissenschaft zwar nichts mehr aus dem Reich der Wirklichkeit, aber dafür erschafft sich ihre eigene Wirklichkeit. Dann stört auch der Einwand, daß man Schritt zwei nicht vor Schritt eins tun könne und daß methodologische Überlegungen zirkulär sind, nicht mehr beim theoretischen Treiben, wird demjenigen, der dieses Treiben pflegt, vielmehr als schulmeisterliche, pedantische Rechthaberei erscheinen.

Was gibt es noch zu kritisieren, wenn der Autor der Einleitung selbst am Ende seiner Ausführungen das in Fußnote 16 kritisierte Treiben als großartige **Errungenschaft** der Wissenschaft verkündet: "*Man kann in der letzten Abstraktion daher jedes Phänomen der menschlichen Handlungssphäre mit einem anderen verbinden. Ob das jeweils sinnvoll ist, entscheidet dann der Kontext der Fragestellung*" (!).¹⁷

16 Hier ist zu erinnern an den Mißbrauch der unschuldigen Wörtchen "und" und "als" in zahllosen Abhandlungen der modernen Geisteswissenschaft zum Zwecke der Stiftung beliebiger Beziehungen. Mit "Sprache (Religion, Ökonomie ...) **und** ..." oder "Sprache (Religion, Ökonomie ...) **im Spannungsfeld von A und B**" läßt sich ganz bequem nahezu jeder Gegenstand in Beziehung zu jedem anderen setzen. Statt seiner Erklärung, mit der sich die Subjektivität des vorwissenschaftlichen Meinens und Wähnens aufhobe, wird der Gegenstand im Gegenteil einer subjektiven Sichtweise unterworfen. Letzteres wird geradezu zur wissenschaftlichen Errungenschaft in der Themenstellung: "Sprache (Religion, Ökonomie ...) **als**". Daß erfolgreiche Wissenschaft die *Aufhebung* des subjektiven Blickwinkels ist, wenn es dem Denken gelingt, den Grund für die empirischen Eigenschaften eines Gegenstandes herauszufinden, während umgekehrt das Vorherrschen eines "Blickwinkels" darauf hinweist, daß die Erkenntnis nicht gelungen ist, ist offenbar vergessen. Man vergleiche den Teil II der Einleitung (S.7ff.): die Autoren der Beiträge mögen über diesen oder jenen Sachverhalt (falsch oder richtig) nachgedacht haben, für die Einleitung exekutieren sie vor allem Bewertungen, Sichtweisen, Herangehensweisen, Fragestellungen, Blickwinkel, Perspektiven - doch dies ist nicht etwa als Kritik gemeint! Den Autor der Einleitung begeistert der Gedanke geradezu, daß Wissenschaft (vermutlich wieder gesellschaftlich bedingte) Exekution von Sichtweisen ist. Und warum begeistert ihn das? Siehe den Satz, zu dem diese Fußnote gehört.

17 Einleitung, S.24.